

Das neue Ithaka des Mittelmeers

Can Picafort · Son Serra de Marina · Santa Margalida



JOAN BENNÀSSAR

Wenn Sie intelligente Kinder wollen, lesen Sie ihnen Märchen vor. Wenn Sie noch intelligentere Kinder wollen, lesen Sie ihnen mehr Märchen vor.

Albert Einstein

Fabulieren heißt, wunderbare Dinge zu erfinden

Diese Vorbemerkung dient dazu, die Texte zweier großer Schriftsteller und großartiger Fabulierer vorzustellen, die Mallorca zu ihrer Heimat gemacht haben. „Ankaios im Orangenhain“, eine der mallorquinischen Erzählungen und Prolog zum Buch „Das Goldene Vlies“ von Robert Graves, und die „Fabel des Poeten auf der Insel“ von Camilo José Cela. Freie, komplexe, besondere Charaktere, die aufgrund ihrer literarischen Qualität und ihrer großen Sensibilität, mit der sie die Ungewissheiten der menschlichen Existenz und die Wahrheit des von der Muse besessenen Dichters zeigen, eine große weltweite Ausstrahlung haben. Sie sind nicht nur wunderbare Schriften, sondern geben auch einen Einblick in die mallorquinische Lebensweise und das Gewicht, das das Matriarchat auf den Inseln gehabt hat.

Ich empfehle Ihnen die Lektüre, sie inspirieren und überraschen, es sind Texte, die wie die von Camus beschriebene herrliche Jugend am Meer und das von Kavafis' erträumte Ithaka dem mediterranen Universum einen Sinn geben, und ich benutze sie als Prolog zu „Das neue Ithaka des Mittelmeers“, der Ausstellung, die ich im Sommer 2016 in der Promenade von Can Picafort mit vier skulpturalen Gruppierungen begonnen habe und die ich nun mit zehn neuen Ansiedlungen in Son Serra de Marina, Santa Margalida und Can Picafort erweitere. Sie gehören zur Landschaft der Bucht, riechen nach Meeresebrise, Sand und Seetang und versetzen uns in die Geschichten einer Vergangenheit, in der die Helden vermenschlichte Götter sind, die menschlichen Argonauten ihrer sozialen Einheit verpflichtet sind und die Reise ein Quell des Lernens und des Wissens ist, das ein Leben lang anhält. Ithaka ist der Traum von Heimat, die ersehnte Insel, auf der der Mensch mit dem Menschen und der Mensch mit der Natur vereint ist.

Heute, wo Steine vom Himmel regnen, ist die Kraft des Denkens, die im gesunden Menschenverstand, in der Schönheit, im Gleichgewicht und in der Harmonie verwurzelt ist, der Grund dafür, dass ich fühle, Teil und Teilender der Vergangenheit ein und derselben Menschheit zu sein

Joan Bennàssar

Can Picafort, der kulturelle Bezugspunkt im Norden Mallorcas

Die Gemeinde Santa Margalida setzt sich mit einem kühnen Kunst- und Kulturprojekt für die Förderung der Kultur und des kulturellen Erbes sowie für die Stärkung der lokalen Identität ein. Mit dem Start des Projekts „Una volta per la història de Santa Margalida“ (Ein Rundgang durch die Geschichte von Santa Margalida) wird das 2016 unter dem Namen „Can Picafort: la nova Ítaca del Mediterrani“ (Can Picafort: das neue Ithaka des Mittelmeers) begonnene Projekt fortgesetzt und erweitert. Dadurch wurde die gesamte Gemeinde touristisch aufgewertet und das auf Mallorca einzigartige kulturelle und künstlerische Angebot erweitert.

Diese Initiative dient dazu, der Gemeinde ein neues Image zu geben, die Verbindung zwischen der Umwelt und den Einwohnern zu stärken und allen Besuchern von Can Picafort eine kulturelle Alternative zu bieten. Auf diese Weise ist Can Picafort zum kulturellen

Bezugspunkt für den Norden der Insel und insbesondere für die Bucht von Alcúdia geworden. Mit anderen Worten: Dank dieses Projekts ist Can Picafort zum wichtigsten Kunst- und Kulturreisepunkt Mallorcas geworden und hat die gesamte Gemeinde Santa Margalida zu einer wichtigen kulturellen Enklave in der Welt der zeitgenössischen Kunst auf den Balearen gemacht.

Abschließend möchte ich diese Gelegenheit nutzen, um alle Einwohner von Can Picafort, Santa Margalida und Son Serra de Marina, alle Mallorquiner und alle Touristen, die uns besuchen, dazu einzuladen, unsere Gemeinde durch die Kunst und unser kulturelles Angebot zu genießen. Projekte wie dieses helfen uns, ein kultureller Bezugspunkt auf unserer Insel zu werden.

Joan Monjo
BÜRGERMEISTER DER GEMEINDE
SANTA MARGALIDA

DAS NEUE ITHAKA DES MITTELMEERS JOAN BENNÀSSAR. Can Picafort - Son Serra de Marina - Santa Margalida

Ankaios im Orangenhain

Robert Graves

Eines Sommerabends, in der Abenddämmerung, strandete Ankaios der Leleger, der aus dem blumenreichen Samos stammte, an der Sandküste im Süden Mallorcas, der größten der Hesperiden-Inseln oder, wie manche sie nennen, der Inseln der Steinschleuderer oder der Inseln der Nackten Männer. Diese Inseln liegen sehr nahe beieinander und befinden sich am westlichen Ende des Meeres, nur einen Tagesausflug von Spanien entfernt, wenn der Wind günstig ist. Die Inselbewohner, die über seine Erscheinung erstaunt waren, verzichteten darauf, ihn zu töten, und führten ihn mit offensichtlicher Verachtung für seine griechischen Sandalen, seine kurze, von der Reise befleckte Tunika und seinen schweren Seemannsmantel vor die Hohepriesterin und Herrscherin Mallorcas, die in der Drachenhöhle lebte, dem entferntesten der vielen Eingänge zu den Höllen in Griechenland.

Da die Hohepriesterin gerade mit Wahrsagerei beschäftigt war, schickte sie Ankaios über die Insel, auf dass ihre Tochter, die Nymphe des heiligen Orangenhains in Deia, über ihn urteile und entscheide. Er wurde von einer Gruppe nackter Männer, die der Bruderschaft der Ziege angehörten, durch die Ebene und über die zerklüfteten Berge eskortiert; auf Befehl der Hohepriesterin unterließen sie es jedoch, unterwegs mit ihm zu sprechen. Sie hielten auf ihrer zügigen Reise keinen Augenblick inne, außer um sich vor einem großen Steinmonument am Straßenrand niederzuwerfen, wo sie als Kinder in die Riten ihrer Bruderschaft eingeweiht worden waren. Dreimal kamen sie an die Kreuzung dreier Wege, und alle drei Male machten sie einen großen Bogen, um das dreieckige, von Steinen umgebene Dickicht zu umgehen. Ankaios war erfreut zu sehen, wie die dreifache Göttin, der diese Gehege geweiht sind, respektiert wurde. Als er schließlich sehr müde und mit wunden Füßen in Deia ankam, fand Ankaios die Nymphe der Orangen aufrecht auf einem Stein sitzend, in der Nähe einer fließenden Quelle, die kräftig aus dem Granitfelsen sprudelte und den Obsthain bewässerte. Hier fiel der Berg, der mit einem Dickicht aus wilden Olivenbäumen und Steineichen bewachsen war, steil zum Meer ab, das fünfhundert Fuß tiefer lag

und an diesem Tag bis zur Horizontlinie mit kleinen Nebelflecken übersät war, die wie weidende Schafe aussahen. Als die Nymphe ihn ansprach, antwortete Ankaios ehrfurchtsvoll, indem er die pelasgische Sprache benutzte und den Blick auf den Boden gerichtet hielt. Alle Priesterinnen der Dreifachgöttin besitzen die Macht, den bösen Blick zu werfen, der, wie Ankaios wusste, den Geist eines Menschen in Wasser und seinen Körper in Stein verwandelt und jedes Tier, das seinen Weg kreuzt, zu Tode schwächen konnte. Die Orakel-



Schlangen, die von diesen Priesterinnen bewacht werden, haben die gleiche schreckliche Macht über Vögel, Mäuse und Kaninchen. Ankaios wusste auch, dass er der Nymphe nichts sagen durfte, außer als Antwort auf ihre Fragen, und selbst dann sollte er so kurz und bescheiden wie möglich sprechen.

Die Nymphe befahl den Ziegen-Männern, sich zurückzuziehen, und sie entfernten sich ein wenig, um sich alle in einer Reihe auf den Rand eines Felsens zu setzen, bis sie sie zurückrufen würde. Es waren ruhige, einfache Menschen mit blauen Augen und kurzen, muskulösen Beinen. Anstatt ihren Körper mit Kleidung zu bedecken, schmieren sie ihn mit Mastixsaft, der mit Schweinefett vermischt war. Jeder von ihnen trug an einer Seite seines Körpers einen Beutel aus Ziegenleder, der mit vom Meer geglätteten Steinen gefüllt war; in der Hand trug er eine Schleuder, eine andere um den Kopf gewickelt und eine, die als Lendenschurz diente. Sie vermuteten, dass die



Nymphe ihnen bald befehlen würde, dem Fremden den Garaus zu machen, und sie diskutierten bereits freundschaftlich miteinander, wer den ersten Stein werfen sollte, wer den zweiten, und ob sie ihm einen Vorsprung lassen sollten, um ihn den Berg hinunter zu jagen, oder ob sie ihn zerstückeln sollten, während er auf sie zukam, wobei jeder auf einen anderen Teil seines Körpers zielte.

Der Orangenhain bestand aus fünfzig Bäumen und umgab ein Felsenheiligtum, das von einer übergroßen Schlange bewohnt wurde, die von den anderen Nymphen, den fünfzig Hesperiden, täglich mit einer feinen Paste aus Gerstemehl und Ziegenmilch gefüttert wurde. Der Schrein war einem alten Helden gewidmet, der die Orange aus einem Land am anderen Ende des Ozeans

nach Mallorca gebracht hatte. Sein Name war in Vergessenheit geraten, und man nannte ihn einfach den „Wohltäter“; die Schlange wurde nach ihm benannt, weil sie aus seinem Knochenmark hervorgegangen war und sein Geist ihr Leben gab. Die Orange ist eine runde, duftende Frucht, die in der übrigen zivilisierten Welt unbekannt ist. Sie ist zunächst grün, dann golden, hat eine warme Schale und ein frisches, süßes und festes Fruchtfleisch. Sie wächst an einem Baum mit glattem Stamm, glänzenden Blättern und dornigen Ästen und reift im Gegensatz zu den anderen Früchten mitten im Winter. Auf Mallorca wird sie nicht an einem bestimmten Tag gegessen, sondern nur einmal im Jahr, zur Wintersonnenwende, nach dem rituellen Kauen von Kreuzdorn und anderen abführenden

Kräutern; wenn sie auf diese Weise gegessen wird, schenkt die Orange ein langes Leben, aber sie ist eine so heilige Frucht, dass es zu jeder anderen Zeit ausreicht, sie zu kosten, um sofort zu sterben, es sei denn, die Nymphe der Orangen selbst verabreicht sie.

Auf diesen Inseln leben sowohl Männer als auch Frauen dank der Orange so lange, wie sie wollen; in der Regel beschließen sie erst dann zu sterben, wenn sie merken, dass sie ihren Freunden zur Last fallen, weil sie sich zu langsam bewegen oder sich zu langweilig unterhalten. Dann verlassen sie aus Höflichkeit die Höhle, ohne sich von ihren Angehörigen zu verabschieden oder in der Höhle Aufsehen zu erregen – denn sie leben alle in Höhlen – schleichen sich davon, ohne etwas zu sagen, und stürzen sich kopfüber von



DAS NEUE ITHAKA DES MITTELMEERS JOAN BENNÀSSAR. Can Picafort - Son Serra de Marina - Santa Margalida



einem Felsen, um so die Göttin zu erfreuen, die jeden unnötigen Kummer und Schmerz verabscheut und diese Suizidenten mit vornehmen und freudigen Begräbnissen belohnt.

Die Nymphe der Orangen war groß und schön. Sie trug einen glockenförmigen Rock mit Rüschen im kretischen Stil aus einem mit Heidekraut gefärbten Stoff in der Farbe Orange und darüber als einziges Kleidungsstück eine grüne, kurzärmelige Weste, die vorne offen war und so die Pracht und Fülle ihrer Brüste zeigte. Die Symbole ihres Amtes waren ein Gürtel aus unzähligen Goldstücken, die in Form einer Schlange mit Augen aus Edelsteinen aneinandergereiht waren, eine Halskette aus getrockneten grünen Orangen und eine hohe, mit Perlen bestickte Haube, gekrönt von der goldenen Scheibe des Vollmondes. Sie hatte vier schöne Mädchen zur Welt gebracht, von denen die

jüngste eines Tages ihre Nachfolge antreten würde, so wie sie, die jüngste ihrer Schwestern, eines Tages die Nachfolge ihrer Mutter, der Hohepriesterin von Drach, antreten würde. Diese vier Mädchen, die noch nicht alt genug waren, um Nymphen zu sein, waren Jagdmädchen, sehr geschickt im Umgang mit der Schleuder, und gingen mit den Männern aus, um ihnen Glück bei der Jagd zu bringen. Die Jungfrau, die Nymphe und die Mutter bilden die ewige Dreifaltigkeit auf der Insel, und die Göttin, die dort in jedem dieser Aspekte verehrt wird, repräsentiert durch den Neumond, den Vollmond und den abnehmenden Mond, ist die oberste Gottheit. Sie ist es, die den Bäumen und Pflanzen, von denen das menschliche Leben abhängt, Fruchtbarkeit verleiht. Ist es nicht allgemein bekannt, dass alles Grüne sprießt, wenn der Mond zunimmt, und aufhört zu wachsen, wenn

der Mond abnimmt, und dass nur die hitzige und rebellische Zwiebel ihren monatlichen Phasen nicht gehorcht? Doch die Sonne, ihr männliches Kind, das jedes Jahr geboren wird und stirbt, begleitet sie mit ihren warmen Ausstrahlungen. Aus diesem Grund wurde das einzige männliche Kind der Orangennymphe, da es die Inkarnation der Sonne war, der Göttin geopfert, und die zerrissenen Stücke seines Fleisches wurden dann mit der Gerstensaart vermischt, um eine reiche Ernte zu gewährleisten.

Die Nymphe war überrascht, als sie feststellte, dass die pelagische Sprache, die Ankaios sprach, der Sprache der Inseln sehr ähnlich war. Aber obwohl sie froh war, ihn befragen zu können, ohne sich mit Gesten und dem Zeichnen von Bildern mit dem Zauberstab auf den Lehm abmühen zu müssen, war sie doch ein wenig be-

sorgt, dass Ankaios sich vielleicht mit den Ziegenmenschen über Dinge unterhalten hatte, von denen sie und ihre Mutter in der Regel nichts wussten. Das erste, was sie ihn fragte, war:

„Bist Du Kreter?“

„Nein, heilige Nymphe“, antwortete Ankaios, „ich bin ein Pelasger, von der Insel Samos im Ägäischen Meer, und daher nur ein Cousin der Kreter. Aber meine Herren sind Griechen.“

„Du bist ein hässliches altes menschliches Wrack“, sagte sie.

„Verzeih mir, heilige Nymphe“, antwortete er, „ich habe ein hartes Leben geführt.“

Als sie ihn fragte, warum er an der Küste Mallorcas ausgesetzt worden sei, antwortete er, dass er aus Samos verbannt worden sei, weil er das alte Ritual der Göttin hartnäckig einhielt – denn die Samianer hatten vor kurzem das neue olympische Ritual eingeführt, das seine religiöse Seele beleidigte – und er, der wusste, dass die Göttin auf Mallorca mit primitiver Unschuld verehrt wurde, den Kapitän des Schiffes gebeten hatte, ihn dort an Land zu bringen.

„Das ist seltsam“, bemerkte die Nymphe.

„Deine Geschichte erinnert mich an einen Helden namens Herkules, der unsere Insel vor vielen Jahren besuchte, als meine Mutter die Nymphe dieses Obsthains war. Ich kann Dir die Einzelheiten seiner Geschichte nicht erzählen, da meine Mutter in meiner Kindheit nicht gerne darüber sprach, aber ich weiß

Folgendes: Herkules wurde von seinem Herrn, König Eurystheus von Mykene (wo auch immer Mykene liegt), ausgesandt, um die Welt zu bereisen und eine Reihe von Aufgaben zu erfüllen, die auf den ersten Blick unmöglich erschienen, und das alles, so sagte er, wegen seiner sturen Hingabe an die alten Rituale der Göttin. Er kam mit dem Kanu an, landete auf der Insel und verkündete mit überraschender Kühnheit, dass er im Namen der Göttin gekommen sei, um einen Korb mit heiligen Orangen aus diesem Obsthain zu holen. Er war ein Löwen-Mensch und erregte deshalb auf Mallorca, wo es weder unter Männern noch unter Frauen eine Löwenbrüderschaft gibt, große Aufmerksamkeit. Außerdem war er mit kolossaler Kraft und einem ungeheuren Appetit auf Essen, Trinken und Liebesfreuden ausgestattet. Meine Mutter fand Gefallen an ihm und schenkte ihm großzügig Orangen, und sie ehrte ihn auch, indem sie ihn zu ihrem Begleiter bei der Frühlingsaussaat machte. Hast Du von diesem Herkules gehört?“

„Ich war einst ein Schiffskamerad von ihm, wenn Du Herkules von Tiryns meinst“, antwortete Ankaios. „Damals segelte ich zu den Ställen der Sonne, an Bord der berühmten Argo, und es tut mir leid, sagen zu müssen, dass der Schurke Deine Mutter betrogen haben muss. Er hatte kein Recht, sie im Na-

men der Göttin um die Frucht zu bitten, denn die Göttin hasste ihn.“

Die Nymphe amüsierte sich über seine Vehemenz und versicherte ihm, dass sie mit seinen Referenzen zufrieden sei und dass er seine Augen erheben und ihr ins Gesicht schauen und mit etwas mehr Vertrautheit mit ihr sprechen könne, wenn er es wünsche. Er hütete sich jedoch davor, ihr den formellen Schutz der Göttin anzubieten. Sie fragte ihn, zu welcher Bruderschaft er gehöre, und er antwortete, er sei ein Delphin-Mann.

„Oh“, rief die Nymphe aus. „Als ich zum ersten Mal in die Riten der Nymphen eingeweiht wurde und mich nach der Aussaat in der offenen Furche von Männern begleiten ließ, waren es neun Delphin-Männer. Derjenige, den ich als meinen Favoriten auswählte, wurde nach unseren Bräuchen für das folgende Jahr der Sonnenmeister oder Kriegskönig. Unsere Delphine bilden eine kleine und sehr alte Bruderschaft und zeichnen sich durch ihr musikalisches Talent aus, das sogar das der Robben-Menschen übertrifft.“

„Der Delphin reagiert auf charmante Art und Weise auf Musik“, nickte Ankaios.

„Doch“, fuhr die Nymphe fort, „als ich gebar, bekam ich nicht ein Mädchen, das ich behalten wollte, sondern einen Knaben; und zu gegebener Zeit kehrte mein Sohn in Stücke gerissen in die Furche zurück, aus der er gekommen war. Die Göttin nahm weg,

was sie gegeben hatte. Seitdem habe ich es nicht mehr gewagt, mich von einem Delphin-Menschen begleiten zu lassen, denn ich glaube, dass diese Gesellschaft mir Unglück bringt. Kein männliches Kind unserer Familie darf über die zweite Aussaat hinaus leben.“ Ankaios hatte den Mut zu fragen: „Hat noch nie eine Nymphe oder Priesterin (denn Priesterinnen haben so viel Macht auf dieser Insel) versucht, ihr eigenes männliches Kind heimlich einer Pflegemutter zu geben und die Tochter dieser Mutter an ihrer Stelle aufzuziehen, damit beide Wesen überleben können?“

„Solche Tricks mag es auf Eurer Insel geben, Ankaios“, antwortete die Nymphe streng, „aber nicht auf unserer. Hier betrügt keine Frau jemals die dreifache Göttin.“

„Natürlich, heilige Nymphe“, antwortete Ankaios, „niemand kann die Göttin täuschen.“

Aber sie fragte erneut: „Ist es nicht vielleicht Euer Brauch, wenn eine königliche Nymphe eine ungewöhnliche Zuneigung zu ihrem männlichen Kind empfindet, an seiner Stelle ein Kalb oder ein Zicklein zu opfern, es in die Kleider des Kleinen zu wickeln und ihm Sandalen anzuziehen?“

„Auf meiner Insel wird angenommen, dass die Göttin ihre Augen vor solchen Ersetzungen verschließt und die Felder



DAS NEUE ITHAKA DES MITTELMEERS JOAN BENNÀSSAR. Can Picafort - Son Serra de Marina - Santa Margalida

dann in der gleichen Fülle wachsen. Erst nach einer schlechten Jahreszeit, wenn das Getreide verdorrt oder nicht wächst, wird bei der nächsten Aussaat ein Kind geopfert. Und selbst dann ist es immer ein Kind armer Eltern, nicht von königlicher Abstammung.“

Die Nymphe antwortete in demselben strengen Ton: „Nicht auf unserer Insel. Hier verspottet keine Frau die dreifache Göttin. Das ist der Grund für unseren Erfolg. Dies ist die Insel der Unschuld und der Ruhe.“

Ankaios nickte und sagte, dass es sicherlich die angenehmste von den Hunderten von Inseln sei, die er auf seinen Reisen besucht hatte, mit Ausnahme seiner eigenen, Samos, genannt blühende Insel.

„Wie kommt es, dass Eure Vettern, die Kreter, nicht mehr diese Inseln besuchen, wie sie es früher taten, zur Zeit meiner Urgroßmutter, und sich mit uns mit guten Manieren in einer Sprache unterhielten, die zwar nicht unsere eigene war, die wir aber sehr gut verstehen konnten? Wer sind diese Griechen, Eure Herren, die mit denselben Schiffen kommen, die die Kreter einst benutzten? Sie kommen, um dieselben Waren zu verkaufen – Vasen, Olivenöl, Färbemittel, Schmuck, Leinen, Schleifsteine und feine Bronzewaffen – aber sie benutzen den Widder anstelle des Stiers als Galionsfigur, sprechen in einer unverständlichen Sprache, handeln in einer unhöflichen und bedrohlichen Art und Weise, starren die Frauen unverschämt an und stehlen jeden kleinen Gegenstand, den sie auf ihrem Weg finden. Wir haben keine Freude am Handel mit ihnen und lassen sie oft mit leeren Händen gehen, indem wir ihnen mit den Schüssen unserer Steinschleudern die Zähne einschlagen und ihre Metallhelme mit großen Steinen zerbeulen.“

Ankaios erklärte, dass das Land nördlich von Kreta, das früher Pelasgia hieß, nun zu Ehren seiner neuen Herren Griechenland genannt wurde. Es wurde von einer bemerkenswert gemischten Bevölkerung bewohnt. Die ersten Siedler waren die irdischen Pelasger, die der Legende nach aus den verstreuten Zähnen der Schlange Ophion hervorgingen, nachdem die Dreifachgöttin sie in Stücke gerissen hatte. Zu diesen Siedlern gesellten sich zunächst kretische Kolonisten aus Knossos, dann henetische Siedler aus Kleinasien, die sich mit Äthiopiern aus Ägypten vermischten, deren mächtiger König Pelops dem südlichen Teil dieser Gebiete, dem Peloponnes, seinen Namen gab, und Städte mit riesigen Steinmauern und weißen Marmorgräbern in Form von Bienenkorbhütten, die afrikanischen Hütten ähnelten, bauten; und schließlich die Griechen, ein barbarisches Hirtenvolk aus dem Norden jenseits der Donau, das in drei aufeinanderfolgenden Invasionen durch Thessalien kam und schließlich alle starken peloponnesischen Städte in Besitz nahm. Diese Griechen beherrschten die anderen Völker frech und willkürlich. Und leider, heilige Nymphe“, sagte Ankaios, „verehren unsere Herren den dreifachen Gott als oberste Gottheit und lassen insgeheim die dreifache Göttin.“

Die Nymphe fragte sich, ob sie seine

Worte missverstanden hatte. „Und wer könnte der Vatergott sein? – Was ist ein Vater anderes als das Instrument, dessen sich eine Frau von Zeit zu Zeit zu ihrem Vergnügen bedient, damit sie Mutter werden kann?“

Sie begann höhnisch zu lachen und rief aus: „Beim Wohltäter, ich schwöre, das ist die absurdeste Geschichte, die ich je gehört habe, auch von Vätern! Ich nehme an, dass diese griechischen Väter ihre Kinder stillen, die Gerste säen, die Feigenbäume züchten, die Gesetze diktieren und, mit einem Wort, alle anderen verantwortungsvollen Aufgaben einer Frau erfüllen, nicht wahr?“

Sie war so gereizt, dass sie mit dem Fuß auf einen Stein klopfte und sich ihr Gesicht durch die Hitze ihres Blutes verfinsterte.

Als sie ihre Irritation bemerkten, nahm jeder der Ziegenmänner leise einen Kieselstein aus seiner Tasche und steckte ihn in den Lederriemen seiner Schleuder. Aber Ankaios antwortete in einem sanften und weichen Ton und senkte seinen Blick wieder. Er bemerkte, dass es in dieser Welt viele seltsame Bräuche und viele Stämme gebe, die in den Augen der anderen verrückt zu sein schienen.

„Ich möchte dir die Mosineken an der Schwarzmeerküste zeigen, heilige Nymphe“, sagte er, „mit ihren Holzburgen und ihren tätowierten Kindern, die unglaublich fett sind und Kastanienkuchen essen. Sie leben mit Amazonen zusammen, die genauso seltsam sind wie sie ... Und die Griechen argumentieren wie folgt: Da die Frauen für ihre Mutterschaft auf den Mann angewiesen sind – denn der Wind reicht ihnen nicht aus, um ihren Schoß mit neuem Leben zu füllen, wie es bei den iberischen Stuten der Fall ist –, sind die Männer also wichtiger als sie selbst.“

„Aber das ist eine verrückte Überlegung“, rief die Nymphe aus. „Es ist, als ob du so tust, als ob dieser Kiefelsplitter wichtiger wäre als ich, weil ich ihn zum Schälen meiner Zähne benutze. Die Frau, nicht der Mann, ist immer der Auftraggeber: Sie ist der Agent, er ist immer das Instrument. Ist es nicht die Frau, die den Mann auswählt und ihn mit der Süße ihrer Gegenwart überwältigt, ihm befiehlt, sich auf den Rücken in die Furche zu legen, und dort, auf ihm reitend, wie auf einem wilden, nach ihrem Willen gezähmten Fohlen, ihr Vergnügen an ihm findet und ihn, wenn sie fertig ist, wie einen toten Mann liegen lässt? Ist es nicht die Frau, die in der Höhle herrscht, und wenn einer ihrer Liebhaber sie durch seine schlechte Laune oder Faulheit verärgert, ermahnt sie ihn dreimal hintereinander, alle seine Sachen zu nehmen und in die Unterkunft seiner Bruderschaft zu gehen?“

„Bei den Griechen“, sagte Ankaios hastig und mit gedämpfter Stimme,



„ist es genau umgekehrt. Jeder Mann sucht sich die Frau aus, die er zur Mutter seines Sohnes machen will (denn so nennt er sie), überwältigt sie mit der Kraft seiner Begierde und lässt sie auf dem Rücken liegen, wo es ihm am besten passt, und steigt dann auf, um sich an ihr zu vergnügen. Im Haus ist er der Herr, und wenn die Frau ihn durch ihre Art, ihn zu bedrängen, oder durch ihr obszönes Benehmen verärgert, schlägt er sie mit der Hand; und wenn dies sie nicht dazu bringt, ihr Benehmen zu ändern, schickt er sie mit allem, was sie mitgebracht hat, in das Haus ihres Vaters und gibt ihre Kinder einem Sklavenmädchen, um sie zu erziehen. Aber, heilige Nymphe, sei nicht böse, ich bitte Dich bei der Göttin! Ich bin Pelasger, ich verabscheue die Griechen und ihre Sitten, und ich gehorche nur Euren Anweisungen, wie es meine Pflicht ist, wenn ich diese Fragen beantworte.“

Die Nymphe begnügte sich mit der Bemerkung, dass die Griechen das pietätloseste und übelste Volk der Welt sein müssten, schlimmer noch als die afrikanischen Affen – wenn Ankaios

sich nicht über sie lustig mache. Sie fragte ihn erneut nach der Aussaat der Gerste und dem Hüten der Feigenbäume: Wie schafften es die Menschen, ohne das Eingreifen der Göttin Brot oder Feigen zu erhalten?

„Heilige Nymphe“, antwortete Ankaios, „als die Griechen sich zuerst auf Pelasgia niederließen, waren sie ein Volk von Hirten, das sich nur von gebratenem Fleisch, Käse, Milch, Honig und wilden Salaten ernährte. Daher wussten sie nichts über das Ritual der Gerstenaussaat oder den Anbau von Früchten.“

„Diese verrückten Griechen“, sagte sie und unterbrach ihn, „ich nehme an, dass sie ohne ihre Frauen aus dem Norden gekommen sind, so wie die Drohnen, die müßigen Eltern unter den Bienen, wenn sie den Bienenstock verlassen und ein eigenes Volk bilden, getrennt von ihrer Königin, und statt Honig Dreck fressen, nicht wahr?“

„Nein“, sagte Ankaios. „Sie brachten ihre eigenen Frauen mit, aber diese Frauen waren an eine Lebensweise gewöhnt, die Dir unanständig und verkehrt vorkommen wird. Sie kümmer-

ten sich um das Vieh, und die Männer verkauften und kauften sie, als wären sie auch Vieh.“

„Ich weigere mich zu glauben, dass Männer Frauen kaufen oder verkaufen können“, rief die Nymphe aus. „Es ist offensichtlich, dass Du in diesem Punkt falsch informiert worden bist. Aber sag mir, haben diese schmutzigen Griechen diese Lebensweise noch lange fortgesetzt, nachdem sie sich in Pelasgia niedergelassen hatten?“

„Die ersten beiden eindringenden Stämme, die Ionier und die Äolier“, antwortete Ankaios, „die Waffen aus Bronze trugen, beugten sich bald der Macht der Göttin, als sie sahen, dass sie einwilligte, ihre männlichen Götter als ihre Söhne anzunehmen. Sie gaben viele ihrer barbarischen Bräuche auf, und als sie bald darauf überredet wurden, das von den Pelasgern gebackene Brot zu essen, und feststellten, dass es einen angenehmen Geschmack und heilige Eigenschaften hatte, bat einer von ihnen, Triptolemos genannt, die Göttin um die Erlaubnis, die Gerste selbst zu säen, denn er war

DAS NEUE ITHAKA DES MITTELMEERS JOAN BENNÀSSAR. Can Picafort - Son Serra de Marina - Santa Margalida



überzeugt, dass die Männer es fast ebenso gut wie die Frauen tun konnten. Er sagte, er wolle, wenn möglich, den Frauen unnötige Arbeit und Sorgen ersparen, und die Göttin stimmte ihm nachsichtig zu.“

Die Nymphe lachte, bis die Berghänge ihr Lachen widerhallten, und von ihrem Felsen aus stimmten die Ziegenmenschen in ihr Lachen ein und wälzten sich vor Freude, obwohl sie nicht wussten, warum sie lachte.

„Was für eine schöne Ernte dieser Triptolemos geerntet haben muss! – Es muss alles Mohn, Bilsenkraut und Disteln sein!“

Ankaios war klug genug, ihr nicht zu widersprechen. Er begann, ihr vom dritten Stamm der Griechen, den Achaïern, zu erzählen, deren Waffen aus Eisen waren, und von ihrem unverschämten Verhalten vor der Göttin, und wie sie die göttliche Familie des Olymps gegründet hatten; aber er sah, dass sie ihm nicht zuhörte, und gab auf.

„Also, Ankaios“, sagte sie spöttisch. „Sag mir, wie werden die Clans bei den Griechen bestimmt? Ich nehme nicht an, dass Du mir sagen wirst, dass es sich um männliche Clans handelt und nicht um weibliche, und dass die Generationen durch die Väter und nicht durch die Mütter bestimmt werden, oder?“

Ankaios nickte langsam, als wäre er durch die scharfsinnige Frage der Nymphe gezwungen, eine Absurdität zuzugeben.

„Ja“, sagte er, „seit der Ankunft der Achaïer mit ihren eisernen Waffen vor vielen Jahren haben die männlichen Clans die weiblichen Clans in den meisten Teilen Griechenlands ersetzt. Die Ionier und Äolier hatten bereits große Innovationen eingeführt, aber die Ankunft der Achaïer stellte alles auf den Kopf. Die Ionier und Äolier hatten

schon damals gelernt, die Abstammung über die Mutter abzuleiten, aber für die Achaïer war und ist die Vaterschaft das Einzige, was sie bei der Bestimmung ihrer Genealogie in Betracht ziehen, und in letzter Zeit ist es ihnen gelungen, die meisten Äolier und einige Ionier dazu zu bringen, ihren Standpunkt zu übernehmen.“

„Nein, nein, das ist völlig absurd“, rief die Nymphe aus. „Obwohl es zum Beispiel klar und unbestreitbar ist, dass die kleine Kore meine Tochter ist, da die Hebamme sie aus meinem Körper entnommen hat, wie kann man mit Sicherheit wissen, wer der Vater war? Denn die Befruchtung kommt nicht unbedingt von dem ersten Mann, den ich in unseren heiligen Orgien genieße. Sie kann aus dem ersten oder dem neunten Jahr stammen.“

„Die Griechen versuchen, diese Ungewissheit zu beseitigen“, sagte Ankaios, „indem sie jeden Mann wählen lassen, was sie eine Gattin nennen. Eine Frau, der es verboten ist, einen anderen Partner zu haben als ihn selbst. Wenn sie dann schwanger wird, kann die Vaterschaft nicht angefochten werden.“

„Aber erwartest du etwa von mir, dass ich glaube, dass Frauen so beherrscht und bewacht werden können, dass sie daran gehindert werden, jeden Mann zu genießen, der ihnen gefällt? Stell Dir vor, eine junge Frau wird die Frau eines alten, hässlichen, entstellten Mannes wie Du. Wie könnte sie jemals zustimmen, seine Gefährtin zu sein?“

Ankaios hielt ihrem Blick stand und antwortete: „Die Griechen behaupten, dass sie ihre Frauen so kontrollieren können. Aber ich gebe zu, dass sie das oft nicht tun, und dass eine Frau manchmal heimlich mit einem Mann zusammen ist, dessen Frau sie nicht ist. Dann wird ihr Mann eifersüchtig und versucht, sie beide zu töten, seine Frau und ihren Liebhaber, und wenn beide Männer Könige sind, führen sie ihr Volk in den Krieg und es kommt zu großem Blutvergießen.“

„Daran zweifle ich nicht“, sagte die Nymphe. „In erster Linie sollten sie nicht lügen und nichts unternehmen, wozu sie nicht in der Lage sind, was dann zu Eifersucht führt. Ich habe oft



festgestellt, dass die Männer absurd eifersüchtig sind: Ich würde sogar sagen, dass dies nach ihrer Unehrllichkeit und ihrem Geplapper ihre Haupteigenschaft ist. Aber sag mir, was ist mit den Kretern passiert?“

„Sie wurden von Theseus, dem Griechen, besiegt, dem ein gewisser Daedalus, ein berühmter Handwerker und Erfinder, zum Sieg verhalf“, sagte Ankaios.

„Was hat er erfunden?“, fragte die Nymphe.

„Unter anderem“, antwortete Ankaios, „baute er metallene Stiere, die künstlich brüllten, wenn man ein Feuer unter ihrem Bauch anzündete; auch hölzerne Statuen der Göttin, die wie aus Fleisch und Blut aussahen, denn die gelenkigen Glieder konnten sich wie durch ein Wunder in jede Richtung bewegen, und außerdem konnten die Augen durch Ziehen an einer verborgenen Schnur geöffnet oder geschlossen werden.“

„Ist dieser Daedalus noch am Leben? Ich würde ihn gerne kennenlernen.“

„Leider nicht mehr“, antwortete Ankaios. „All diese Ereignisse fanden lange vor meiner Zeit statt.“

Sie bestand darauf: „Aber kannst Du mir nicht sagen, wie die Gelenke der Statuen hergestellt wurden, damit sich die Gliedmaßen in jede Richtung bewegen konnten?“

„Sicherlich mussten sie sich in einer kugelförmigen Vertiefung drehen“, sagte er, faltete seine rechte Faust und drehte sie in der von den Fingern der linken Hand gebildeten Vertiefung, so dass sie sofort verstand, was er meinte. „Nun, Daedalus hat das Kugelgelenk erfunden. Jedenfalls war es Daedalus' Erfindung, die die kretische Flotte zerstörte, und deshalb besuchen nicht mehr sie eure Insel, sondern nur noch die Griechen und gelegentlich Pelasger, Thraker oder Phryger.“

„Die Mutter meiner Mutter erzählte mir“, sagte die Nymphe, „dass die Kreter die Göttin zwar fast so ehrfürchtig verehrten wie wir, dass sich ihre Religion aber in vielerlei Hinsicht

von der unseren unterschied. So wählte die Hohepriesterin beispielsweise nicht nur für ein Jahr einen Sonnenmeister. Der Mann, den sie wählte, regierte manchmal neun Jahre oder länger und weigerte sich, von seinem Amt zurückzutreten mit der Begründung, Erfahrung bringe Klugheit. Man nannte ihn den Priester des Minos oder den Stier-König, denn die Bruderschaft des Stieres war die oberste Bruderschaft der Insel geworden. Die Hirsch-Menschen, die Pferde-Menschen und die Widder-Menschen wagten es nie, um den Kriegsthron zu kämpfen, und die Hohepriesterin wurde nur von Stier-Menschen begleitet. Hier verteilen meine Mutter und ich unsere Gunst gleichmäßig auf alle Bruderschaften. Es ist nicht klug, einer Bruderschaft die Vorherrschaft zu überlassen oder einen König länger als zwei oder drei Jahre regieren zu lassen; die Männer lassen sich leicht zur Unverschämtheit hinreißen, wenn man sie nicht an ihrem rechtmäßigen Platz hält, und dann meinen sie, sie seien den Frauen fast gleich. Mit ihrer Unverschämtheit zerstören sie sich selbst, und zu allem Überfluss machen sie die Frauen wütend. Zweifellos muss dies auf Kreta geschehen sein.“

Während sie noch redeten, gab sie den Ziegen-Männern ein geheimes Zeichen, Ankaios außer Sichtweite zu bringen und ihn dann mit ihren Schleudern zu erlegen. Denn sie befand, dass ein Mann, der so beunruhigende und unanständige Geschichten erzählen konnte, nicht länger auf der Insel bleiben durfte, auch nicht für einen Augenblick, nachdem er ihr gesagt hatte, was sie über die Gelenke der Holzstatuen wissen wollte. Sie fürchtete den Schaden, den er anrichten könnte, wenn er die Gemüter der Menschen beunruhigte. Außerdem war er ein verkümmertes, kahlköpfiges, hässlicher alter Mann, ein Verbannter und ein Delphin-Mann, der dem Obsthain kein Glück bringen würde.

Die Ziegenmänner verneigten sich ehrfürchtig vor der Nymphe der Orangen und gehorchten dann mit Freude ihren Befehlen. Die Verfolgungsjagd war nicht lang.

Madò Bernardina Francesquina Bordils, die sie montags, mittwochs und freitags Rauchschwabe nannten, Stocktaube dienstags, donnerstags und samstags und Waldrebe an Sonn- und Feiertagen, erzählte mir vor zehn oder zwölf Jahren eine Geschichte, die, literarisch gewürzt, als Vorlage für die Fabel diente, die ich Ihnen nun erzählen werde. Ich weiß nicht, wie man sich das ausdenken kann – oder erinnern – und die Wahrheit ist, dass ich sie nicht gefragt habe, weil es mir auch nicht wichtig war. Madó Bernardina Francesquina, die ziemlich übel roch, halb nach Knoblauch, halb nach Ziege und halb nach Patschuli (ich weiß, dass das eine Hälfte zu viel ist), starb im Januar 1983 an Rotz, als die Mandelbäume gerade blühten und die Luft klar und gesund war; fünf Männer mit sauberem Strafregister warfen ihren Leichnam ins Meer, ohne dass uns jemand sah, und wir ordneten neunundvierzig Messen an, sieben für jede der sieben Todsünden, für das Heil ihrer Seele. Ich werde jetzt die Nachrichten vorlesen, die mir die tote Frau erzählt hat.

Im nördlichen Gebirge der Insel Mallorca, das uns vor dem Tramuntana-Wind schützt und hochmütig und feierlich, aber auch wild dasteht, umgeben von seinen Feigenbäumen und seinen Ziegen und seinen fünfzig Hesperiden, kommt die Nymphe der Orangen jeden Abend an den Rand der Steilküste, ohne einen einzigen auszulassen, um den Sonnenuntergang zu beobachten: um zu sehen, mit welcher Majestät, mit welcher Traurigkeit und mit welcher Verachtung die Sonne untergeht.

Während der rote, fast purpurne Kreis langsam im Nebel versinkt, erinnert sich die Nymphe der Orangen an die Geschichte eines seltsamen Mannes, den das Meer vor vielen, vielen Jahren an den sandigen Ufern auf der anderen Seite der Insel absetzte und den ihre Mutter vor sie brachte, um ihn für seine erschütternden Gotteslästerungen zu verurteilen. Der Mann war groß und heiter, ja, aber auch blasphemisch, und er wagte es nicht nur, seinen Kopf mit einem sehr seltsamen und aufreizenden Hut zu bedecken, mit einem Hut, der ganz anders war als alle anderen und der die Symbole der Unterwerfung unter die dreifache Göttin ignorierte, die alle Männer auf der Insel zu tragen verpflichtet waren, sondern zu allem Überfluss erzählte er ketzerische und schamlose Geschichten mit einem Lachen, das in seinen blauen Augen tanzte; Geschichten, in denen die Männer und Frauen in einer Weise dargestellt wurden, die den Geboten der Sitten und Gebräuche fremd war. Einige dieser Geschichten hatte er dem Vernehmen nach selbst erfunden, und das Schlimmste war, dass sie schön waren.

Fabel vom Poeten auf der Insel

Camilo José Cela



Der Mann hätte sofort geopfert werden müssen, um größeres Unheil und Verwirrung zu vermeiden. Die Hüterinnen des heiligen Obstgartens der Nymphe, gekleidet mit den Merkmalen der Ziege, hatten bereits ihre Schleudern vorbereitet, um ihn zwischen den Olivenbäumen zu jagen, die bis ans Ufer reichten, und so den Moment der Qualen noch ein wenig zu verlängern. Nur so konnte das Ritual erfüllt werden, das dafür sorgte, dass Mutter Erde jeden Frühling, ohne einen einzigen auszulassen, mit ihrer schönen Fruchtbarkeit den geordneten Verlauf der Treue ihrer Untertanen bestätigte. Der zerbrochene Leichnam des eingedrungenen Fremden hätte dazu gedient, mit seinem Blut die Furchen der Erde zu segnen, den fruchtbaren Kuss, der von der Hand des Menschen gemalt wurde, der bereits auf der Erde war, bevor er kam. Die letzte Freude über die Beerdigung wäre ihm natürlich verwehrt geblieben, und das Lagerfeuer mit den duftenden trockenen Orangenzweigen hätte der Geschichte ein Ende gesetzt. Aber die Nymphe hatte einen Moment der Schwäche und gab der Versuchung nach. Die Nymphe mochte die elegante Frechheit, die Unverschämtheit des großen, schlaksigen Mannes, der sein Haar in Locken wachsen ließ, die mit denen jeder ihrer Mägde konkurrieren konnten, abgesehen von ihrer schmutzigen Weizenfarbe. Der Mann trug auch eine ganz



andere Kleidung als die, die sie kannte. Auf der Insel schmierten sich die Menschen statt mit Kleidung mit Mastixsaft und Schweinefett ein, und der Fremde war eindeutig anders. Die Nymphe der Orangen beging den Fehler, sein Leben zu verschonen, aber der Mann erfuhr nie, dass ihm die unvermeidliche Strafe erspart geblieben war. Die Nymphe der Orangen verdammt ihn dazu, weiterhin Legenden, Geschichten und Gedichte zu erfinden und alle Abende seines Lebens auf einen hohen, klaren Felsen zu klettern, von dem aus er die Herden gehörnter Ziegen und wolliger Schafe, die Felder mit goldenen Orangenbäumen und silbernen Olivenbäumen und die Kiefern, die sich ins Meer ergießen, sehen konnte. Dort las der Mann seine Werke auf den Knien vor der Nymphe, während das Rauschen der milden Brise zwischen den Ästen der Bäume die Rolle des Chors spielte, damit die Lästerungen nicht ins Tal hinunterflogen.

Der Fremde glaubte, dass die Entscheidung der Nymphe ein Kompliment und keine Verurteilung war, und er verstand nie viel von der seltsamen Welt um ihn herum. Der Fremde glaubte zum Beispiel, dass Geschichten und Erzählungen wichtiger seien als das Hüten von Ziegen, das Düngen der Felder und die Arbeit der Ernte. Der Fremde glaubte vor allem, dass selbst diese Aufgaben wichtiger und würdiger waren als der Tauschhandel, der in den Dörfern des Südens zwischen den Schiffen stattfand, die von Zeit zu Zeit an die Küste kamen, um Öl, Weizen und Früchte zu holen und im Austausch Weinamporen und Metallwerkzeuge zurückzulassen. Die schönen Bronzeobjekte zogen ihn zwar an, aber nur insofern, als sie schön und nicht nützlich waren. Für den Fremden gab es keinen anderen Nutzen als die Schönheit, und der Fremde (vielleicht wurde das schon gesagt) hat nie viel von der fremden Welt um ihn herum verstanden.

Dank dieser Situation konnte der Fremde schöne Gedichte, fröhliche und traurige Geschichten und Legenden über die geheimnisvolle Welt auf der anderen Seite des Meeres verfassen. Jeden Abend ging der Fremde, manche nannten ihn den Fremden, auf den steilen Hügel, wo die Nymphe auf ihn wartete, und kam erst wieder herunter, wenn die Dunkelheit der Nacht den Abstieg zu einem Abenteuer machen konnte. Manchmal schien all die Mühe umsonst, denn die Nymphe schloss die Augen und stand hier, ihr schwarzes, gewelltes Haar kräuselte sich im Nacken im Peitschen des Windes. Hatte sie den Versen des Dichters noch zugehört? Der Ausländer wagte es nicht, seine Lektüre zu unterbrechen, um sich zu informieren. Der Fremde beschränkte sich darauf, seine Stimme ein wenig zu senken, um den Schlaf, der vielleicht schon in der Luft lag, nicht zu stören, aber die Nymphe öffnete schließlich, manchmal nach wenigen Augenblicken und manchmal sehr spät, ihre Augen, ohne einen einzigen Muskel zu bewegen: Augen, die von Gedanken getrübt waren, die weit weg vom Tal und in Richtung des Meeres flogen, das kein Ende kannte. Wenn der Fremde für einen Augenblick im Rhythmus des Vorlesens schwankte, wurde der Zauber plötzlich gebrochen und die Nymphe drehte ihren Kopf und blickte mit verhaltener Wut zu ihrem Sklaven. Der Fremde musste dann sofort mit dem Vortrag seiner Verse fortfahren und den Wunsch unterdrücken, Fragen zu stellen, die immer unbeantwortet bleiben würden.

Nach Sonnenuntergang entriß die Nymphe dem Fremden die Häute, auf denen er seine Worte festgehalten hatte, und schickte ihn gewaltsam fort. Als seine Gestalt in der Dunkelheit verschwunden war, stieg die Nymphe von den Felsen auf der gegenüberliegenden Seite herab, ab vom Weg und in die Richtung, die ihn zum Meer geführt hätte. Auf halber Höhe des Abhangs befand sich eine magische Höhle, in die der Wind nicht eindrang und in die ein süßer Luftzug durch den im Erdinneren versenkten Brunnen wehte. Im Winter war die Höhle warm und gemütlich, während der Sommerhitze war es den ganzen Tag und bis zum Sonnenuntergang kühl und feucht. Dort, in einer Felsspalte, stapelte die Nymphe die Felle mit den Geschichten, Versen und Einfälle des Fremden. Es war eine Art Wiedergutmachung, und statt seines Blutes waren es seine Worte, die in das Herz der Erde gegossen wurden. Auf diese Weise konnte die Nymphe das Opfer immer und immer wieder – und so oft sie es wollte – wiederholen. Aber Geschichte wird ungewollt geschrieben, und einmal, vielleicht durch Zufall oder durch Ungeschicklichkeit, niemand hat es je erfahren, entkamen einige der Häute

DAS NEUE ITHAKA DES MITTELMEERS JOAN BENNÀSSAR. Can Picafort - Son Serra de Marina - Santa Margalida



aus ihrem Höhlengrab. Vielleicht in einer Nacht, in der es noch dunkler war als sonst, während die junge Göttin – der Neumond – darum kämpfte, ein paar schwache Lichtstrahlen gegen den Biss der Dunkelheit zu gewinnen, riss der Wind der Nymphe einige Hautstücke mit den darauf befindlichen Schriften aus den Händen. Es war zweifellos ein großes Pech, dass sie am nächsten Tag einem Ziegen-Mann, vielleicht einem Satyr, mit blauen Augen und kurzen, muskulösen Beinen in die Hände fielen, während er das Vieh im Heidekraut hütete. Der Ziegen-Mann konnte weder Zeichen noch Gedichte oder Geschichten schreiben, aber die Felle konnte man auf der anderen Seite der Insel gegen ein oder zwei Gläser des trockenen, harzigen Weins eintauschen, den die Händler aus Übersee mitbrachten. Die Gier verhinderte, dass er erkannte, dass solche wertvollen Gegenstände niemandem außer der Nymphe gehören konnten, und so weit trübte sich sein Bewusstsein, dass er ignorierte, dass es ein Sakrileg war, sie zu behalten und mit ihnen zu handeln. Der Fremde verstaute sie in der Biegung seiner Schleuder und ging dann unter irgendeinem Vorwand nach Süden und übergab sie einem Pferdeman, vielleicht einem Zentauren, während er genüsslich die letzten und schmackhaftesten Tropfen seines Lohns trank.

Im Laufe der Jahre wiederholte sich die Geschichte mehrmals, immer mit Hilfe der aufmerksamen Sorgfalt, mit der der Ziegen-Mann jeden Tag zwischen den Bäumen und Steinen nach einem Stück Haut suchte, das an den Wind verloren gegangen war, und so entgingen die Gedichte des Fremden zumindest teilweise dem Schicksal, das sie in den Händen der Nymphe hätten



erleiden müssen. Auf diese und auf keine andere Weise gelangten sie in den Besitz der schwarzhaarigen und kraushaarigen Kaufleute, die es wagten, die Insel mit ihren Schiffen mit sieben Ruderbänken und Lateinersegel anzulaufen, mit dem sie versuchten, dicht an dem wenigen günstigen Wind zu fahren, der zufällig wehte.

Auf diese Weise entstand nach und nach der behutsame und schöne Mythos des auf einer abgelegenen Insel gefangenen Fremden, der durch den Willen der Nymphe, die seinen plötzlichen Tod mit der kontinuierlichen und sehr langsamen Zerstückelung tauschte, zwischen Rosmarin-, Mastix- und Majoransträuchern gefangen war. Die Legenden kamen und gingen auf Flügeln, Füßen und geschwommen, und die Verse wurden mit tausend Lobpreisungen und Beifall geschmückt. Es gab sogar Leute, die glaubten, es handele sich um einen Schwindel der Seeleute, die sich bei

der Ausübung ihres Geschäftes langweilten, und die Diskussionen gingen in Wetten über, mit deren Hilfe die Entscheidung getroffen wurde: ein neues und schönes Schiff mit einer Ruderbank mehr als sonst würde sich der Insel nähern, um die Existenz des gefangenen Ausländers zu überprüfen. Die Expedition sollte aus hochqualifizierten Kriegerern bestehen, denn die sprichwörtliche Wildheit der Ziegen-Menschen und ihr geschickter Umgang mit Steinschleudern war an allen Küsten des Meeres bekannt. Die notwendigen Dichter würden ebenfalls eingeschifft, um die Wahrheit über den Ursprung der bereits als schön bekannten Verse zu überprüfen, und schließlich würden mehrere Kinder in die Expedition aufgenommen, um sie der Nymphe zu opfern und so ihre wahrscheinlichen Wutausbrüche zu besänftigen. Die Reise war so wichtig – und das Interesse der Organisatoren so groß – dass das Orakel

von Didyma konsultiert wurde, nachdem man den Priester gezwungen hatte, Wasser aus den Quellen von Kastalia und Kolophon zu trinken. Zum Entsetzen der Anwesenden starb der Priester plötzlich und ohne auch nur eine einzige Falte zu bewegen, also sofort. Doch die Kaufleute, die das Schiff gechartert und die Mannschaft angeworben hatten, verschwiegen das schreckliche Omen und ließen das Volk glauben, dass dem Priester der Zweck der Reise so gefiel, dass er vor lauter Wonne direkt am Fuße der Quelle eingeschlafen war. Niemand wagte es, ihnen zu widersprechen, denn ihre Macht war unermesslich und die Reichweite ihrer Rache unendlich. Das Schiff segelte in der Mittagsbrise davon, bis es hinter der letzten bekannten Insel im Meer verschwand. Dann folgte es dem Lauf der Sonne, überquerte das ligurische Meer und wagte sich durch schwierige Passagen, die von Ungeheuern und Wirbelstürmen heimgesucht wurden, bis schließlich eines Tages und nach vielen Entbehrungen die Insel am Horizont erschien,

aufhörlichen Bewegung geschüttelten Krieger und die Opfer betrachteten, die den verdammenswerten Göttern dargebracht wurden, die die Fremden für den Orkan verantwortlich machten. Der Delphin-Mann hatte laut über ihre Dummheit gelacht. Wussten sie denn nicht, dass die Nymphe dem Meer befohlen hatte, die Eindringlinge aufzuhalten? Doch sein Spott ging im Lärm der Wanten und Fallen unter, und niemand an Bord ahnte den wahren Grund weder für das Unwetter noch für dies plötzliche Windstille. Die Folge all dieser Ereignisse war, dass sie mit der Freude derer, die um ihr Leben fürchteten, von Bord gingen und wieder das großzügige trockene Land fanden, auf dem sie sich ausruhen konnten.

Zwei Tage und zwei Nächte lang leckte die Expedition ihre Wunden, setzte ihre Waffen zusammen, reinigte ihre Schwerter und Speere von Salpeter und ordnete die Geschenke, mit denen man den Fremden auslösen konnte, falls es ihn wirklich gab. Dann machten sich die Männer auf den Weg in die Berge und waren verblüfft sowohl über die Fruchtbarkeit der Felder und die Fülle an Weizen und Gerste als auch über das fast völlige Fehlen von Lebewesen. Nur das eine oder andere Tier – eine Ziege, vielleicht ein Pferd – das sich im Dickicht der Kiefern und Steineichen abzeichnete, gab ein Zeichen der Bewegung angesichts der Insel, die von den Düften der Blumen und Sträucher umhüllt war. Ansonsten mischten sich nur die Insekten in das Rauschen des Windes.



mit ihren grauen Bergrücken und ihren Stränden, an denen der Sand in der Ferne glitzerte.

Das Boot hielt sich noch einige Tage weit von der Küste entfernt, da der starke Nordwind die Fahrt erschwerte und das Anlegemanöver an den Felsen an der Küste nutzlos war. Schließlich bohrte sich der Anker mit seinen Metallhaken in den Boden des größten aller Strände, die sich im Süden der Insel Mallorca erstrecken, aber die Expedition wurde nicht so willkommen geheißen, wie es die gastfreundliche Sitte für Schiffe vorsieht, wenn sie sich dem Land nähern. Niemand kam ihnen entgegen, denn obwohl die Seeleute es nicht wissen konnten, hatte die Nymphe in den letzten Tagen, in denen sie sich in Sichtweite der Berge Mallorcas befanden, einen Delphin-Mann, vielleicht eine männliche Meerjungfrau (es gibt keine männlichen Meerjungfrauen), ausgesandt, um herauszufinden, warum ein so schönes Schiff dem Meer und dem Nordwind trotzte. Warum floh es nicht an die Küsten der Pityusen, um dort Schutz zu suchen? Der Delphin-Mann hatte sich dem Bug des Schiffes genähert, geschützt durch die Dünung, die gegen die Planken schlug, und konnte so das Erbrechen der von der un-

Ein Teil der Expedition weigerte sich, weiterzugehen, weil er dachte, dass dies nicht die Insel war, die die Händler beschrieben hatten, mit freundlichen, leicht zu betrogenden Eingeborenen, die ihr Getreide gegen jeden Ramsch eintauschen würden. Irgendetwas in der Atmosphäre deutete darauf hin, dass alles schief gehen würde, sehr schief. Die Dichter waren die ersten, die umkehrten, aber die Krieger, die den Makel der Feigheit nicht ertragen wollten, verhöhnten sie und beschuldigten sie, wie Frauen Furcht zu zeigen. Die Hälfte der Männer folgte dem Weg zu den Felsen, die bereits in der Nähe lagen, und versicherte den Angsthasen, dass sie, wenn sich ein Fremder auf der Insel befände, Poet oder nicht, ihn mit Ketten fesseln und zu den Getreidefeldern in der Ebene führen würden. Als sie weiterritten, spotteten die Männer noch immer, aber die ersten Ausläufer der Berge schnitten ihnen den Atem ab und machten ihrer Lust zu Scherzen ein Ende. Die Männer stellten bald fest, dass Waffen und Gepäck ein ernsthaftes Hindernis für den weiteren Aufstieg darstellten, und so ließen sie eine Wache zurück, die sich um die schwereren Ausrüstungsteile kümmerte, und setzten ihren Weg nur

DAS NEUE ITHAKA DES MITTELMEERS JOAN BENNÀSSAR. Can Picafort - Son Serra de Marina - Santa Margalida

mit ihren Dolchen und Schwertern am Gürtel fort. Rüstungen, Speere und Schilde wurden in der Obhut der Wache zurückgelassen, und auch der größte Teil der Verpflegung wurde zurückgelassen, denn die Insel mit ihren Obstbäumen und Wasserläufen rechtfertigte es, beim Aufstieg alles unnötige Gewicht zu sparen. Das Schlimme war, dass sie schon so weit entfernt waren, um einen Rückzieher zu machen, als ein Stimmengemurmel und Rauch über dem verlassenen Lager ihnen zu verstehen gaben, dass sie eine größere und stärkere Wache hätten zurücklassen sollen, um ihre Habe zu schützen. Wahrscheinlich waren die Eingeborenen auf der Suche nach den Schätzen, die ihnen in die Hände fielen. Es machte wenig aus, denn die Krieger waren sicher, das Lumpenpack mit einer einzigen Geste zu vertreiben, und die geschickten und wilden Schleuderer, die sie so sehr fürchteten, waren nirgends zu sehen. Angesichts des Risikos, dass sich einer von ihnen zeigen könnte, wäre es vielleicht ratsam gewesen, Helme, Schilde und Harnisch zu behalten, aber das wäre einem Verzicht auf die Besteigung der Berge gleichgekommen. Es hatte also keinen Sinn, sich weiter mit den möglichen Missständen und den Vorsichtsmaßnahmen zu ihrer Abwendung zu befassen. Es war besser, das Tempo zu beschleunigen und die nahe gelegenen Schluchten zu erreichen, die den Zugang zu den Klippen der Nordküste und wieder zum Meer ermöglichten.

Keines der Expeditionsmitglieder bekam die andere Seite der Berge zu sehen. Der erste Angriff der Ziegen-Männer vernichtete die meisten Eindringlinge, ohne dass sie überhaupt wussten, von wo aus die Felsbrocken auf sie niederprasselten, ihre Knochen brachen und ihre Schädel unter sich begruben. Die wenigen Überlebenden wurden geblendet und verstümmelt, bevor sie in die Gegenwart der Nymphe gebracht wurden, die ihre Gefangenen auf dem felsigen Felsen empfing, auf den sie sich abends zurückzog. Sie ließ den Fremden neben sich auf dem harten Boden Platz nehmen und beobachtete ihn aufmerksam, während sich das Gefolge langsam näherte, verzögert durch die Schwierigkeiten der Gefangenen, die ständig stolperten und über ihre Wunden jammerten. Der Kontrast zwischen dem Fremden und den Gefangenen war deutlich. Trotz der Jahre, die unter dem klaren Berghimmel vergangen waren, war seine Haut immer noch weiß wie Milch, mit einem zarten Schimmer, vielleicht so ähnlich, wie es der Saft des Kreuzdorns bewirkt. Die Haut der Gefangenen hingegen war dunkel und vom Wind und dem Salz des Meeres gegerbt. Das Haar des Fremden war zu einem Wirrwarr zerzaust, das, wenn man es glatt zog, unter seinem Gewicht herabfiel wie die Garbe frisch gemerteter Ähren, die den Abhang hi-



nunterrollt. Die Seefahrer hatten jedoch sehr schwarzes Haar, das dem der Ziegen-Männer sehr ähnlich war und sich wie dieses in den Fransen ihrer sehr zahlreichen, dichten, öligen Locken verlor. Hätten die besiegten Eindringlinge ihre Augen behalten, käme noch ein weiterer bemerkenswerter Unterschied zu den bereits erzählten hinzu: Wo, in welchen anderen Breitengraden hatte man die grauen Augen des Fremden gesehen?

Die Nymphe war verärgert. Tief in ihrem Innern hatte sie die Unannehmlichkeiten des Hinterhalts und der Kämpfe ihrer Männer mit den Fremden in Kauf genommen, nur in der Hoffnung, den alt gewordenen Fremden durch einen anderen, jüngeren und leidenschaftlicheren Dichter ersetzen zu können. Aber was sie ihr brachten, war nichts anderes als ein Abfallprodukt, das dem der Pferde-Menschen unterlegen war, die sie in der Ebene aus Verachtung von sich fernhielt. Allein die Neugier hielt sie davon ab, einfach zu befehlen, sie die Klippen

herabzustürzen, und sie ließ sich herab, sie nach den Gründen für ihr Eindringen zu fragen.

„Wir wurden getäuscht, oh Nymphe, durch eine absurde Geschichte über einen Dichter, der in deinen Felsen gefangen gehalten wurde.“

Die Nymphe lächelte, ließ aber nicht zu, dass sich dieses Lächeln in ihrer Antwort widerspiegelte.

„Den Dichter gibt es wirklich, ihr besiegten Schufte. Aber welches Interesse kann er für Euch haben? Und außerdem, woher kennt Ihr seine Gedichte?“

„Seine Verse und seine Geschichten sind auf dem ganzen Meer berühmt, o Nymphe! Sein Ruhm reicht bereits über die zivilisierte Welt hinaus, und es heißt, dass selbst unter den Wilden Versionen seiner Geschichten in Form von mystischen und feierlichen Legenden kursieren. Aber wir wussten nicht, dass er unter Deiner Vormundschaft steht“, log der Sprecher der Gefangenen in der Hoffnung, sein Leben zu retten.

Die Nymphe wollte kein weiteres Wort hören und ließ die Ziegen-Männer ihre barmherzige Arbeit tun. Aber die Geschichte über den Erfolg und die Berühmtheit des Fremden außerhalb der Insel hatte die Bedeutung seiner Anwesenheit auf dem Berg völlig verändert. Die Nymphe wollte keinen Dichter bei sich haben, dessen Verse unvermutet auf den Lippen der barbarischen Seeleute lagen und in ihren stinkenden Städten gesungen wurden. Es war eine unerträgliche Demütigung, mit diesen verachtenswerten Menschen das zu teilen, was sie als ihr ausschließliches Vergnügen schätzte. In ihrer Wut beschloss sie, dass der Fremde nicht einmal die Ehre verdiente, durch die Hand der Ziegen-Männer zu sterben, und befahl ihnen, ihn mit dem Rest der Horde, die im Lager in der Ebene geblieben war, wegzubringen. Die Dichter klatschten jubelnd in die Hände, als sie das Gefolge ankommen sahen, das den Staub der Straße aufwirbelte. Dann verstummten sie, als sie die seltsamen Ziegen-Männer sahen und den Rest der Geschichte errieten. Zu ihrem Glück näherten sich die wilden, muskulösen Krieger nur, um mit Schlägen einen alten Mann freizulassen, der mit dem Gesicht nach unten im Gebüsch liegen blieb. Als er schließlich im Beisein der verbliebenen Anwesenden sprechen konnte, stand fest, dass die Expedition auf überraschende Weise einen Triumph errungen hatte.

„Du bist frei, Dichter“, sagten sie, „und jetzt wird dein Ruhm durch deine Anwesenheit und durch die neuen und schönen Geschichten, die du schreiben kannst, noch größer werden. Silber und Beifall und die Gunst der Jungen werden die Belohnung sein, die die Götter für dich bereithalten, um dich für deine Mühen und Anstrengungen zu entschädigen.“

Die Eindringlinge beschlossen, am nächsten Morgen abzureisen, wenn die Meeresbrise etwas nachlassen würde.

In der Nacht entkam der Fremde der nachlässigen Wachsamkeit der Expeditionsteilnehmer, die noch unter den Auswirkungen des Fest-

mahls dösten, bei dem sie den Göttern für ihr gnädiges Verhalten gedankt hatten. Die Beine des Fremden waren bereits schwach und sein Atem war kurz und müde, aber er konnte durch die Nacht gehen, beleuchtet von der Muttergöttin, dem abnehmenden Mond, der bis zum Morgengrauen am Himmel schien. Zu diesem Zeitpunkt war er in den Felsen nahe der Schlucht in Sicherheit und kauerte in einer feuchten Höhle, um den Tag ungesehen verstreichen zu lassen. Als die Nacht wieder hereinbrach, machte er sich mit neuem Mut auf den Weg, erfrischt durch die Nähe der Felsen von Deià, wo die Nymphe ihm so lange zugehört hatte. In der dritten Nacht erreichte er sie. Es war sinnlos, einen Unterschlupf zu suchen, denn wenn die Sonne aufging, würden die Ziegen-Männer ihn finden, egal wie sehr er sich verstecken würde. Er legte sich an den Fuß des Felsens, auf dem die Nymphe saß und ihm zuhörte, auf die Spitze des Felsvorsprungs, der die Täler und das Meer überragt. Die Nymphe entdeckte ihn dort schlafend, während die Sonne auf seine bleiche Haut schien und der Wind mit dem nun weißen Haarschopf spielte. Und schließlich erbarmte sie sich seiner, gewährte ihm den Tod und begrub seinen Leichnam auf dem Gipfel des Vorgebirges, umgeben vom Chor der Äste und erfrischt vom Tau, der die Nächte von der größten und schwülen Sommerhitze befreit. Und sie befahl den Ziegen-Männern, auf seinem Grab die Kette aus getrockneten Orangen zu verbrennen, die die Macht der dreifachen Göttin über ihre Untertanen symbolisierte. Und sie vergoss eine einzige Träne, die, als sie den Boden berührte, zur Knospe eines Olivenbaums wurde, der gerade geboren worden war. Und sie ordnete an, dass dieser Baum die Farbe seiner Blätter in das Perlgrau des Blicks des alten Mannes ändern sollte, damit, solange es auf Mallorca Olivenbäume gab, jeder an den Fremden denken würde, den alten Dichter, der auf den Erhebungen der Insel sterben wollte, die er selbst miterfunden hatte.